

EINÜBUNG UND WEISUNG

Christ- und Priestersein in der „Erlebnisgesellschaft“

Ein Meditations-Impuls¹

Liebe Mitbrüder

Mit einer ganzen Reihe von Ihnen durfte ich die beiden letzten Wochen während der Exerzitien in der alten Villa San Pastore verbringen; ich habe diese wohltuende geistliche und menschliche Atmosphäre sehr genossen. Was mir dabei am meisten zu Herzen ging, waren die abendlichen Stunden der Anbetung im Oratorium, vor dem ausgesetzten „Allerheiligsten“ und dem gekreuzigten Christus an der Wand. Das lange, ruhige Verweilen vor dem Herrn, der durch diese Zeichen gleichsam anschaulich zugegen war, ist wohl die beste Möglichkeit, die Gestalt Christi auch über die Sinne langsam in sich aufzunehmen und sich mit Leib und Seele verwandeln zu lassen in die „*forma Christi*“.

„Übergib Dein Leben an Ihn“ – das dürfte ein Motiv solcher Stunden der Anbetung sein. Fünf von Ihnen werden es morgen ganz direkt in einer amtlichen Formel und Aufforderung hören: „Stelle Dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes!“ Sie wissen oder ahnen zumindest, was das bedeutet, wenigstens grundsätzlich. Was es in der *heutigen kirchlichen und kulturellen* Situation bedeuten kann, sein Leben nach diesem Motto: „Übergib Dein Leben an Ihn“ zu gestalten, das möchte ich heute abend ein wenig illustrieren.

Im ersten Schritt zunächst etwas zu dieser kulturellen Situation.

I. Die „Erlebnisgesellschaft“

Vor zwei Jahren erschien in Deutschland ein spannendes Buch von dem Bamberger Soziologen Gerhard Schulze unter dem Titel: Die Erlebnisgesellschaft.² Mit diesem Begriff charakterisiert er die Mentalität der gegenwärtigen deutschen Kultur (vermutlich wird es tendenziell auch auf andere Länder Europas mehr oder weniger zu treffen). Das alles bestimmende Motto dieser Kultur bringt er auf die griffige Kurzformel: „*Erlebe Dein Leben!*“ Darin kommt sehr treffend eine massenkulturell getragene Renaissance des alten epikuräischen Wortes von Horaz zum Ausdruck: „*Carpe diem!*“ „Pflücke und genieße die schönen Früchte des Tages, des Augenblicks!“ Ich möchte jetzt nicht das ganze Buch vorstellen; aber zwei Punkte sind in

¹ Gehalten am 9. 10. 1994, dem Vorabend der Priesterweihe im Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom.

² G. Schulze, *Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt M. 1992.

unserem Zusammenhang erhelltend, um zu begreifen, in welche Welt Sie hineinge-weiht und -gesandt werden als Christ und Priester in dieser „Erlebnisgesellschaft“.

1. Im Mittelpunkt steht die „Ästhetisierung des Alltäglichen“. Das bedeutet: Die alltäglichsten Dinge (Wohnung, Kleidung, Auto, Freizeit, Frisur, überhaupt der eigene Körper) werden so ästhetisch gestaltet, daß alles eine „Erlebnisqualität“ bekommt, daß es schön aussieht und angenehme Empfindungen wachruft. Dabei entwickeln die einzelnen einen ganz persönlichen Stil, in dem sich auch eine bestimmte Lebensphilosophie ausdrückt.

2. Diese verschiedenen persönlichen Lebensstile finden sich interessanterweise zu neuen „Erlebnis-Milieus“ zusammen, die die alten Milieus, die mehr nach Konfession oder sozialem Stand gebildet waren, ablösen; diese neuen Milieus formen sich mehr nach Alter, Bildungsstand und eben nach Lebensstil und Lebensgefühl. Sie sind der Versuch, eine hochgradig individuell-persönliche Lebensform mit sozialer Geborgenheit und Orientierung zugleich zu vereinbaren; nach dem Motto: „Anlehnungsbedürftige Egozentriker“ (A. Foitzik), oder: „Ohne Bindung in Verbindung bleiben“ (M. Bongardt). Fünf solcher Milieus nennt Schulze: das Niveaumilieu, das Harmoniemilieu, das Integrationsmilieu, das Selbstverwirklichungsmilieu und das Unterhaltungsmilieu. Das Auffällige daran ist, daß diese Milieus sich voneinander abschotten und gegenseitig mehr oder weniger verachten. Es herrsche inzwischen ein „Milieu-Ethnozentrismus“ mit einer reinen Binnenorientierung und weithin geschlossenen Grenzen.

Soweit diese kleine Skizze der „Erlebnisgesellschaft“! Was heißt es nun, als Christ, als Priester in eine solche Kultur gestellt zu sein? Sie spüren natürlich den Widerspruch zwischen den beiden Leitmotiven: „Übergib Dein Leben an Christus“ – „Erlebe Dein Leben“! Und Sie werden diesen Widerspruch in ihrer pastoralen Praxis noch ganz schön hart zu spüren bekommen. Die kulturelle Abstützung *unseres* christlichen Lebensstils schwindet rasant dahin. Wie gehen wir damit um? Sollen wir diesen Kontrast bewußt kultivieren? Nicht so einfach hin! Denn vom Kontrast allein können der Glaube und die Kirche nicht leben. Das führt über kurz oder lang zur Selbstisolierung von der modernen Kultur, eben zu einem anderen, kleinen, bedeutungslosen binnengeschlossenen Milieu. Wir sind jedoch von Christus mitten hineingesandt in diese Kultur, der auch das Kommen des Reichen Gottes verheißen ist. Ich möchte deswegen in einem zweiten Schritt drei Punkte nennen, wo ich Chancen, Herausforderungen und Anknüpfungspunkte für die Kirche und das Amt in ihr sehe:

II. Kirche und Priestersein in der Erlebnisgesellschaft

1. Mir scheint heute vor allem unsere *liturgische Phantasie* herausgefordert zu sein. Im Gottesdienst pflegen wir ja so etwas wie einen ästhetisch-kultischen Lebensraum, voller Symbole, Gesten, Handlungen und spielerischer Elemente, die Seele und Sinne miteinbeziehen. Ob wir in der gegenwärtigen Erlebniskultur noch einen Platz finden, hängt m.E. stark davon ab, wie weit wir eine differenzierte, zeitgemäße liturgische Kultur entwickeln können, die sich von dem einseitigen Wortreichtum

der letzten Jahrzehnte lösen kann. Sie wird sich dabei weder mit dem rituellen „opus operatum“ begnügen, noch in ein frommes „Show-business“ absinken dürfen. Ohne unsere christliche Identität und Würde aufs Spiel zu setzen, versucht sie doch die „Kinder unserer Zeit“ anzusprechen. Drei gute Beispiele einer solchen liturgischen Kultur habe ich selbst in diesem Jahr erleben können: einmal die im traditionellen Stil von Lourdes durchgeführte Lichterprozession zum Rochusfest bei Bingen; dann die von großer Spontaneität lebenden Gottesdienste mit den Behinderten in der „Arche“ und schließlich die abendlichen Gebetsstunden in Taizé.

2. Wir sind heute ebenso herausgefordert, die sich gegenseitig abschottenden Milieus ein wenig *aufzubrechen* und miteinander ins Gespräch zu bringen. D.h. wir können uns nicht bloß auf ein oder zwei gesellschaftliche Milieus einlassen, sondern als Diener einer Kirche, die eine frohe Botschaft für *alle* hat, müßten wir in den verschiedensten Milieus präsent sein, dort Freunde haben, ihre Welt zu verstehen suchen (ohne alles zu teilen) und das Verständnis für die verschiedenen Lebenswelten wecken; die guten Seelsorger von heute dürften so etwas wie „Milieu-grenzgänger“ sein. Vielleicht kann es dann auch gelegentlich gelingen, milieuübergreifende Erlebnisräume des Glaubens zu öffnen (z.B. bei Festen, in gemeinsamen Projekten oder Reisen, in Gebets- und Bibelkreisen u.ä.).

3. Ein besonderes Kennzeichen der Erlebnisgesellschaft ist ihre schwindende *Solidarität* sowohl mit denen, die innerhalb unserer Kultur aus allen etablierten Milieus herausfallen, wie auch mit denen, die in ganz anderen Kulturen leben und dort oft genug ums „Überleben“ kämpfen, statt im ästhetischen „Erleben“ ihren Lebenssinn zu finden. Der Geist der modernen Erlebnisgesellschaft ist weithin armenfeindlich. Hier sehe ich eine große Chance der Kirche, mitten in dieser Gesellschaft alternative Erlebniswelten aufzubauen: nämlich Gemeinden und Gemeinschaften, in denen Menschen, die in irgendeiner Form heute zu den Armen zählen, auf freundschaftliche Weise integriert sind. Das ist meist ein echtes „Abenteuer“ und beschert einem „Erlebnisse“, die in ihrer Tiefe und Schönheit und Menschlichkeit die übliche Erlebnisqualität unserer Kultur weit übertreffen. Sie kosten allerdings den Preis der Sympathie (des Mitleidens) im wörtlichen Sinn.

Lassen wir es bei diesen drei Punkten bewenden. Wenn Sie so wollen, habe ich einige Vorschläge gemacht, wie heute die Liturgia, die Martyria und die Diakonia des Christen, des Priesters im Rahmen einer „Erlebnisgesellschaft“ aussehen könnten. Es wird nicht jedem von uns in jedem dieser Punkte gleich gut gelingen. Aber wir können uns ein wenig trösten mit dem gemeinsamen Primizspruch der diesjährigen Neupriester des Kollegs:

„Dient einander als gute Verwalter
der vielfältigen Gnade Gottes,
jeder mit der Gabe,
die er empfangen hat“ (1 Petr 4,10)

Medard Kehl, Frankfurt